

«Die Geschichte hat mich immer wieder überrascht»

«Ein Hauch Pink» ist mitten im «kulturellen Stillstand» erschienen. Sie hätten bestimmt mit vielen Lesungen auftreten wollen, wie beispielsweise an den Solothurner Literaturtagen. Wie gehen Sie damit um, dass Sie «ausgebremst» wurden?

Alexandra von Arx: Es ist momentan schwierig, neue Lesungen aufzugleisen, da viele Veranstalter das Frühlingsprogramm in den Herbst zügeln und keine zusätzlichen Autoren berücksichtigen können. Da ich für den Frühling nur wenige Lesungen geplant hatte, werde ich also auch im Herbst nur wenige haben. Allerdings zerbreche ich mir darüber nicht den Kopf, denn ich habe keine Vergleichswerte und weiss ergo nicht, mit wie vielen Lesungen ich in einem coronafreien Jahr hätte rechnen können. Punkto Corona ist für mich deutlich einschneidender, dass mein Einkommen als Wahlbeobachterin ersatzlos wegfällt. Das wird meine schriftstellerische Tätigkeit, die ich querfinanziere, vermutlich nachhaltiger ausbremsen, als die paar Lesungen, die mir entgehen.

In «Ein Hauch Pink» geht es um einen mittelständischen Mann, der sich nach Jahrzehnten auf die Suche nach seiner alten Liebe macht. Wie ist die Geschichte entstanden?

von Arx: Die Hauptfigur, Markus, ist in einer Schreibwerkstatt entstanden, in der es um den Sprung vom Beobachteten ins Fiktive ging. In einer ersten Übung beobachtete ich auf der Strasse einen Mann mittleren Alters, der ins Schaufenster einer Immobilienagentur schaute. Er wirkte, als



würde er mit einer Veränderung liebäugeln. Dieser Eindruck war bei der Entwicklung der Figur wichtig. Im Rahmen einer zweiten Übung stellte ich mir vor, wie sich der Mann in einer bestimmten, anderen Situation verhalten würde. Dann ging der Film im Kopf los und ich begann zu schreiben.

War der Verlauf der Geschichte vom ersten Satz an klar? Oder haben sich, in der Zeit, in der sie am Roman gearbeitet haben, noch Wendungen und neue Aspekte ergeben, die sich «eingeschlichen» haben?

Im Frühling kam Alexandra von Arx' Debütroman heraus: Am Anfang von «Ein Hauch Pink» stand eine Beobachtung. Der zweite Roman indes ist schon in Arbeit.

Als Alexandra von Arx während einer Schreibwerkstatt einen mittelalterlichen Mann in pinkfarbener Jacke beobachtete, begann der Roman «Ein Hauch Pink» zu entstehen.
(Foto: Carmen Wueest)

von Arx: Beim ersten Satz war noch überhaupt nichts klar. Ich hatte erst die Figur. Die Geschichte ist beim Schreiben entstanden und hat mich selbst immer wieder überrascht.

Markus ist Personalverantwortlicher einer Versicherung, Vater zweier erwachsener Kinder, innerlich «abgelöscht». Seine verschollene Liebe, Olivia, verschwand damals als Punk. Das klingt nach klar verteilten, schon fast klischeehaften Rollen. Oder täuscht das?

von Arx: Ausgangslage war das Erscheinungsbild des Mannes, den ich im Rahmen der Schreibübung beobachtet habe: Er trug eine pinkfarbene Jacke, war ansonsten aber unauffällig. Dieser Kontrast zwischen Pink und Unauffälligkeit interessierte mich. Daraus entwickelte sich die Gegenüberstellung von Tagträumen und Realität, von Selbst- und Fremdwahrnehmung. In diesem Spannungsfeld entstand Olivia, eine Jugendliebe, die sich in Markus' Gedankenwelt einnistet und ihn daran erinnert, dass er sich sein Erwachsenenleben anders vorgestellt hatte. Der Gegensatz zwischen der jugendlichen Olivia und dem erwachsenen Markus ist bewusst stark gewählt. So stark eben, wie ich den Kontrast zwischen Pink und Unauffälligkeit wahrgenommen habe.

Es gibt die Theorie, jede Geschichte brauche einen Helden bzw. eine Heldin. Wer ist das in «Ein Hauch Pink»?

von Arx: Die Hauptfigur ist Markus. Ob er ein Held ist? Da müsste man erst einmal den Begriff Held definieren. Ausserdem bezweifle ich, dass es so allgemein gültige Regeln wie «jede Geschichte braucht einen Helden bzw. eine Heldin» gibt. Das klingt mir zu stark nach Schreiben im Baukastensystem.

Sie befassen sich für die Schweiz mit Menschenrechtsfragen und Friedensförderung. Ich könnte mir vorstellen, dass Themen und Erlebnisse aus dieser Tätigkeit nach Aufarbeiten und Verarbeitung drängen – eben zum Beispiel in einer schriftlichen Form. War dem so oder kommen Fiktion und Realität in dem Fall aneinander vorbei?

von Arx: Meine Tätigkeit als internationale Wahlbeobachterin gibt tatsächlich viel Schreibstoff her. Allerdings habe ich nichts davon in «Ein Hauch Pink» verwertet. Die Geschichte spielt in einem ganz anderen Kontext und ist frei erfunden.

Aber «juckt» es Sie nicht, diese Erlebnisse ebenfalls literarisch zu verarbeiten?

von Arx: Wenn ich über Wahlbeobachtungen schreiben wollte, müsste ich meine Texte vom Aussendepartement genehmigen lassen, was aus künstlerischer Sicht uninteressant ist. Hingegen bietet das Unterwegssein als Wahlbeobachterin auch ausserhalb der eigentlichen Arbeit viel Stoff: nur schon all die Begegnungen, ungewöhnlichen Orte und kulturellen Nuancen. Diese Eindrücke halte ich fortlaufend in kürzeren, bislang unveröffentlichten Texten fest. Zudem arbeite ich momentan an einem Roman, der teilweise in Armenien spielt, in einem Land also, das ich als Wahl-

beobachterin kennengelernt und seither auch privat bereist habe.

Und worum geht es in Ihrem zweiten Roman?

von Arx: Mein zweites Romanprojekt knüpft an eine Szene in «Ein Hauch Pink». Als ich anfang zu schreiben, reizte mich die Vorstellung, dass eine neue Romanfigur den Protagonisten des ersten Romans sieht. Aber keine Angst, es wird kein Fortsetzungsroman. Der zweite Roman ist eine eigenständige Geschichte. Worum es geht, verrate ich nicht.

Gibt es etwas im Herangehensprozess und der Umsetzung, das Sie bei diesem zweiten Projekt anders machen? Etwas, das Sie von «Ein Hauch Pink» gelernt haben?

von Arx: Anders als Markus ist meine zweite Hauptfigur am Schreibtisch entstanden. Dadurch haben sich – aus purer Bequemlichkeit – Elemente aus meinem eigenen Leben eingeschlichen. Die Geschichte ist zwar nicht autobiografisch, spielt aber in einem Kontext, der mir näher ist als derjenige eines verheirateten Versicherungsangestellten. Ansonsten bin ich ähnlich vorgegangen wie bei «Ein Hauch Pink»: Ich habe ohne Plot angefangen zu schreiben und mich davon überraschen lassen, welche Figuren und Themen aufpoppen. (gly)

Alexandra von Arx



Alexandra von Arx (*1972) ist in Olten aufgewachsen. Nach dem Jus-Studium spezialisierte sie sich auf Menschenrechtsfragen und wurde 2011 in den Schweizerischen Expertenpool für zivile Friedensförderung aufgenommen. Sie arbeitet heute als Wahlbeobachterin und Übersetzerin. Seit 2016,

als sie den Schreibwettbewerb «Literatour Stadt Olten» gewann, befasst sich Alexandra von Arx intensiv mit dem Schreiben. 2018 erhielt sie einen Förderpreis des Kantons Solothurn. Die Autorin lebt im Appenzellerland. Mehr zu Alexandra von Arx auf ihrer Website: alexandravonarx.ch